№ 37 **Neue Gartenlaube.** 1898

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die letzte Beduinenfürstin.

Historischer Roman
nach den Mitteilungen eines alten Beduinen.

Von Erich von Nordeck. [11]

(Schluß.)

Die Verwundeten wurden sorgsam in eine Höhle gebettet, und alle Vorkehrungen für ein längeres Verweilen am Platze getroffen. Die weniger schmalen und schwer passierbaren Zugänge wurden durch besondere Posten bewacht, während Patrouillen die Gegend abstreiften.

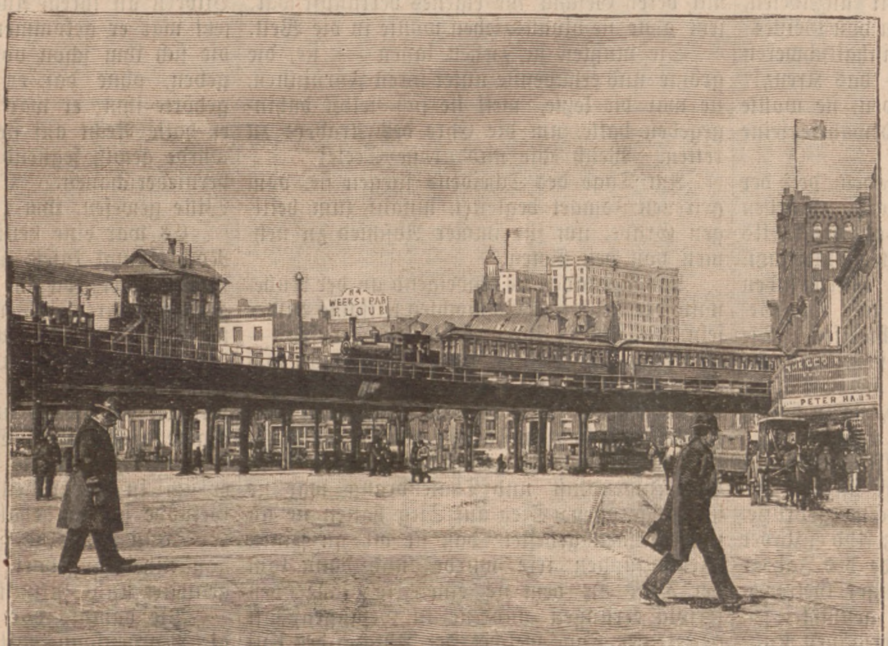
Daïa war schon einige Tage vor Saïda in die Hände der Franzosen gefallen; und viele der entkommenen Araber vereinigten sich mit der Truppe, die auf der Felsenabplattung lagerte.

Die Leiche des Fürsten wurde einbalsamiert, um in der Grabstätte seines Geschlechts, wo sämtliche Ahnen ruhten, beigesetzt zu werden.

Sobeida ließ sich nur wenig sehen. Sie war schweigsam geworden, die lebhafte Fröhlichkeit der Jugend, ihr heiteres Temperament hatte dem schweren Ernst des Lebens weichen müssen. Ja, recht bitterernst war das Leben für sie geworden. Sie hatte nicht nur ihren so inniggeliebten Vater verloren, dessen Tod ihr eine Menge Pflichten und Sorgen brachte, sie hatte auch ihrer Liebe große, schwere Opfer bringen müssen.

Acht Tage waren so verflossen, und wohl an zwölfhundert Araber hatten sich nach und nach zusammengefunden an diesem Zufluchtsort, als sie die Unterführer und den Rat der Aeltesten zusammenrief, um Beschluß zu fassen in der ernsten Sache des Krieges.

Einige, aber nur wenige riefen zur Fortsetzung des Krieges, und machten den Vorschlag, sich mit Abd el Kader zu verbinden, die Mehrzahl war hingegen für die Heimkehr, da die Franzosen doch eigentlich nicht mit ihnen im Kriege seien. - Wir kämpfen für eine nutzlose und aussichtslose Sache, sagten sie, und im günstigsten Fall dient



Stadtbahn bei South Ferry.

unser Sieg nur dazu, Abd el Kader ein großes Reich zu schaffen. Es ist genug des Blutes geflossen, und wir sind des Kampfes müde. Wir sehnen uns, auch unsre Hütten wiederzusehen, Weib und Kind wieder in die Arme zu schließen. Friedlich leben wir als freie Araber in unsern Hütten, wie unsre Vorfahren es bisher gethan haben und erkennen weder die Oberhoheit des einen, noch des andern an.*) Die Mehrzahl unsrer Brüder liegt nutzlos erschlagen, und ein längeres Ausharren würde unsern Stamm vollständig zu Grunde richten.

So lange er, der große Führer, der wie viele der unsrigen ebenfalls sein Leben für eine große Sache dahin gab, noch an unsrer Spitze weilte, war es seine und unsre Pflicht, zu siegen oder zu sterben. Er ist dahingegangen, und jetzt ist es unsre Pflicht, das Erbe unsrer Fürstin zu erhalten, die Allah segnen möge.

Noch am selben Tage wurde ein Bote an Abd el Kader geschickt, um diesem von dem Geschehenen Mitteilungen zu machen, ihm zu melden, daß der Fürst Ben Ali ruhmreich, wie er gelebt, als Held gefallen sei. Der Stamm war bis auf den fünften Teil vernichtet und sämtliche Führer und Helden lagen erschlagen.

Zwei Tage nachher wurde aufgebrochen, und in Eilmärschen durchquerte man den ungeheuren Wald, der von Daïa aus bis an die Stotts sich erstreckte. Die Salzseen waren glücklicherweise trotz der ungünstigen Witterung passierbar und wurden bei Kreider überschritten.

In Tiara-Tekdempt wurde ein Tag gerastet, und bald waren die Höhen des Beni Mgab in Sicht.

Hier trennten sich die einzelnen Stämme von einander, nachdem man der jugendlichen Fürstin der Beduinen noch eine glänzende und herzliche Ehrenbezeugung hatte zu teil werden lassen. Alle, alle hatten sie geliebt, alle fühlten ihren Schmerz, den Verlust, der

*) So ist es auch noch heute, trotzdem Frankreich bereits weit über seine Stämme hinaus das Land seiner Herrschaft unterworfen hat.

sie getroffen hatte. Dessen waren alle einig, sollte wieder einmal die heilige Fahne zum Kampf entfaltet werden, nur sie allein durfte und konnte sie zu Ruhm und Sieg führen. Mit thränenden Augen sah sie die Scharen dahinziehen; die Not und die Gefahren hatten alle zu Brüdern gemacht.

Nach zwei Tagen hatte das kleine Häuflein, der Ueberrest der stolzen Schar, die vor zweieinhalb Jahren hinausgezogen war, den Höhenzug überschritten und beim Herabsteigen von den Höhen sahen sie die Hütten, die ihnen lieb gewordenen Orte der Heimat, vom Abendrot überflutet, vor sich liegen.

Wie viele waren mutig und kampfesfreudig in den Krieg gezogen, deren Gebeine jetzt durch ganz Algier zerstreut lagen, stumme Zeugen der Heldenthaten, stumme Beweise der Tapferkeit des Stammes.

Am zehnten Tage nach ihrer Rückkehr wurde die Leiche Ben Alis auf der Höhe zu Grabe getragen.

Lange stand das schwergebeugte Mädchen auf dem geweihten Boden. Sie war Waise, sie hatte alles, alles verloren. Es war so gekommen, wie er, der jetzt da vor ihr ruhte, der für immer ihr genommen war, es gesagt hatte. Der Feind hatte gesiegt, das Blut der Brüder war umsonst geflossen, und auch er, der schon so manchen Wechselfällen des Lebens getrotzt hatte, lag vom Sturm zerschmettert.

Und sie hatte ihm so weh, so weh thun können; wie mußte sein Herz krampfhaft gebebt, welche Stürme sein Innerstes erschüttert haben, als sie seine Ehre mit Füßen trat und der Welt verkündete, was ihr die Liebe in dem Augenblick höchster Gefahr eingegeben hatte.

Und lieb gewonnen hatte auch er ihn und ihn gesegnet, dabei ihr selbst gesagt, ihm zu folgen in das Land seiner Väter, ihn zu lieben und seinen Gott anzubeten. In seiner Todesstunde, gleichsam von Geistesahnen erfaßt, rief er ihr die inhaltschweren Worte zu: „Halte es heilig — das Kreuz!“ Sie hatte den Wunsch verstanden, sie wollte seiner Weisung folgen und bewahrte seine Worte tief in ihrem Herzen.

Sie war bestrebt, den Schaden, den der Krieg dem Stamme zugefügt hatte, zu heben und in ihrem Bemühen zum Wohl des Volks wurde sie redlich von allen Seiten unterstützt.

Oft aber lag sie an der murmelnden Quelle im grünen Moose und ließ ihre Gedanken in die Erinnerung schweifen. Sie war allein, einsam und verlassen, und er, dem sie gehören, dessen Leben sie mit ihrer Freiheit erkauft hatte, kam nicht, sie zu holen, seine Rechte auf sie geltend zu machen.

Ihr Herz zuckte krampfhaft zusammen und jede neue Erinnerung war nur ein erneuter Schmerz für die Arme, Schwergeprüfte.

Boten hatten verkündet, daß Abd el Kader geschlagen war und gegen Ende des Jahres 1842 mit dem letzten Rest seiner Getreuen über die marokkanische Grenze geflüchtet sei.

In Algerien herrschte einigermaßen Ruhe — und doch kam er nicht.

* * *

Zwei Jahre verrauschten.

An einem schönen Frühlingstage stieg von den Bergen eine kleine Karawane in das Thal hinab, wo die Hütten des berühmten Beduinenstammes lagen.

Es war ein seltenes Ereignis in dieser Gegend, die fast nie von eines Fremden Fuß betreten wurde, und bald stand eine Schar Neugieriger versammelt, die Angekommenen zu empfangen.

Trotzdem einige Uniformen zu erkennen waren, schienen die Fremden doch in friedlicher Absicht zu kommen, und die Beduinen selbst liebten den Frieden.

Sobeida erfuhr von dem Ereignis.

Sie erzitterte — sollte er es sein? Wie von einer Ahnung getrieben, eilte sie hinaus, um in seine Arme zu stürzen.

„Da bin ich, mein Lieb,“ sagte er, ihr die rosigen Lippen küssend.

„Und ich habe Dich schon lange erwartet, ich bin bereit Dir zu folgen.“ . . .

Mehrere Monate verweilte Werner unter den Arabern, die ihn alle lieb gewannen. — Oft saßen sie stundenlang beide an der murmelnden Quelle und plauderten von vergangenen Zeiten, den Kämpfen, die sie durchgemacht und berieten über die Zukunft, die ihnen nur Glück und Liebe bringen sollte.

Sie gedachten mit stiller Wehmut des tapfern Fürsten, der für seine Ueberzeugung in den Tod gegangen war und der jetzt segnend auf sie herniedersah.

Er hatte es gewünscht, daß sie die Religion des Kreuzes annehmen sollte und so wurde ihr mit der Liebe des Herzens auch zugleich die Religion der Liebe zu teil.

Endlich rüsteten sie sich zum Aufbruch, so schwer es ihr auch wurde, die Orte ihrer Kindheit, ihrer Jugend zu verlassen, wo sie so viel Freude erlebt, so viel Schmerz erduldet hatte. Und auch ihm wurde das Scheiden von den Beduinen schwer, die ihn liebten und ihn beinahe als ihren Fürsten ansahen.

Die Beduinen aber konnten es kaum fassen, daß ihre Führerin, die kühnste Reiterin der ganzen Wüste, der Friedensengel der Araber, sie verlassen wollte, daß sie, die sie so oft zum Kampf und Tod geführt hatte, mit deren Geschick ihr eigenes verknüpft war, jetzt ohne sie hinausziehen wollte in die Welt.

Sie mußten sie ziehen lassen — sie, die größte und erhabenste unter ihren Fürstinnen, sie war die letzte, weil sie sich selbst dahingegeben hatte, um die Ehre des Arabers zu retten. Welch edle und große Seele!

Am Tage des Scheidens stiegen sie, vom getreuen Ismael begleitet, hinauf zum heiligen Grabe, um für immer Abschied zu nehmen von den Toten.

Lange standen sie schweigend an der Ruhestätte der Teuren. Es mochten seltsame Bilder sein, die jetzt in ihrer Seele wachgerufen. — Heut vor fünf Jahren hatte sie hier mit ihm gestanden, mit ihm, der jetzt zu ihren Füßen ruhte, der ihr schon damals seinen Tod verkündet und sie zur Fürstin geweiht hatte. — Und alles, was er gesagt, hatte sich erfüllt. Voll Jugendlust und Thatendrang war sie hinausgezogen; Sieg auf Sieg hatten sie an ihre Fahnen geheftet, daß sie oft an seinen Weissagungen irre wurde, und dann kam der Tag, an dem sie einen so glänzenden Erfolg errungen und sie in Gefangenschaft geriet, der Tag, welcher der Anfang des Unglücks für ihre Brüder, aber auch zugleich der Anfang ihres Glücks geworden.

Dann hatte sie ihn gesehen und wieder gesehen und dann dem Tode abgerungen. Und sie hatten noch kein Wort mit einander gesprochen, als sie ihn wieder verließ, und doch wußte sie, daß ihre Herzen für einander schlugen. Sie wußten es; ihre Blicke, das Blut, welches ihnen in die Wangen stieg, der Händedruck hatte es ihnen gesagt. Im Kriege, wo die Ereignisse sich schneller abspielen, der Mensch heut rot, morgen tot ist, handeln die Menschen auch schneller. Monde waren verflossen und sie hatte oft seiner gedacht, bis sie ihn, fast als Toten, wiederfand. Er erholte sich, es gelang ihr, ihn am Leben zu erhalten, um ihn dann beinahe den Schreckensmännern opfern zu müssen. Und um ihn sich nicht entreißen zu lassen, hatte sie das große Wort gesprochen, sie hatte ihrer Liebe, die sie bisher nur im Herzen gefühlt, über die sie sich aber noch nie Rechenschaft abgelegt hatte, das größte Opfer gebracht, das sie bringen konnte.

Es war ein schrecklicher Augenblick gewesen. Sie entsagte allem, ihrem Recht auf den Thron des Stammes, ihrem Ruf als Heilige und bedeckte sich mit Schande, gab sich ihm als Sklavin zu eigen, sie, die stolzeste des uralten Geschlechts.

Nur zu berechtigt war der Zorn ihres Vaters, der Groll des Volkes, und doch gab der erstere seinen Segen, wenn auch gebrochenen Herzens.

Sie hatte es ihm gebrochen. Und bald darauf war er dahingegangen zu den Gefilden der Seligen. Er hatte prophezeit, daß der Stamm untergehen werde, wenn die Fürstin abfalle, und seine Prophezeiung war Thatsache geworden; und trotzdem war sein letztes Wort ein Segen für sie gewesen, ein Wunsch, sie möge ihm angehören und mit ihm glücklich sein.“

Und hier hatten sie ihn zu Grabe getragen. Betrübten Auges standen die Beduinen am Hügel ihres greisen und geliebten Fürsten, der sie so oft zu Kampf und Sieg geführt hatte und der auch die letzte Heldenthat des Stammes mit seinem Leben bezahlte. Wie ein Held hatte er gelebt, wie ein Held war er gestorben. Jetzt ruhte er schon seit bald zwei Jahren in der Erde.

Das alles sah sie im Geist in bunten Bildern an ihrem Auge vorüberziehen. Und jetzt war er gekommen, sie heimzuholen, sie, die sich ihm schon vor Jahren zu eigen gegeben, ohne daß er sie besessen hätte. Sie gehörte ihm; er war Herr und Gebieter und er hatte Recht auf sie. Ben Ali, ihr Vater, würde gewiß segnend auf sie vom Himmel herniederschauen. Es war ja auch sein Wille gewesen, ihm zu folgen.

Es war eine heilige, weihevolle Stunde. Noch einmal kniete sie nieder und betete am Grabe derer, die ihr im Leben das teuerste gewesen waren. Werner und Ismael folgten ihrem Beispiel, wußte doch ersterer, daß der edle Fürst auch ihn segne, wenn er auch sein Glück mit dem Untergang des alten, heiligen Geschlechts und dem Untergang des Namens erkaufte. Er liebte Sobeida, und er wollte sie glücklich machen — dies gelobte er sich in dieser heiligen Stunde, und das Gelübde hat er gehalten.

Dann erhob sie sich; sie hatten der Vergangenheit angehört — jetzt forderte die Gegenwart und Zukunft ihre Rechte.

Wie damals vor fünf Jahren überflutete die Morgensonne mit ihrem Purpurgold das Grab und badete es wie in einem Heiligenschein. Wieder schien es leise zu rauschen in den Kronen der Palmen, die sich in nichts verändert hatten: sie waren die gleichen geblieben, wenn auch die Menschen andre geworden. Nur schien es diesmal wie das sanfte Rauschen eines Friedensboten, nach den wilden Stürmen und rauhen Kämpfen des Lebens, wie eine selige Verheißung, daß jetzt endlich Ruhe und Frieden in ihr Herz einziehe.

Und wie damals waren Tausende von Beduinen unten im Thal versammelt, aber nicht um hinauszugehen in den mörderischen Streit, sondern um sie zu geleiten in das Land ihrer Zukunft und ihres Glücks. Von weit und breit waren sie zusammengeströmt, um Abschied zu nehmen von ihrer Fürstin, die ihr alles, ihre Freiheit dahingegeben hatte, um die Ehre und Gastfreundschaft des Arabers zu retten.

Wie eine Heilige wurde sie verehrt; sie war die letzte aus dem Stamm des edlen Fürstengeschlechts, aber auch zugleich die größte und erhabenste unter ihnen.

In großem Kreise waren die Beduinen versammelt, als Sobeida von dem Hügel herniederstieg und in ihre Mitte trat.



Geburtstagshuldigung. Hauptmann von Bergen hat Urlaub genommen und ist nach seiner meerumschlungenen Heimat gefahren. Seine hochbetagte Mutter konnte dem Drang, ihn einmal wiederzusehen, nicht widerstehen. Nach den ersten herzlichen Begrüßungen fragt er schüchtern wie ein Schulknabe nach dem Ergehen der jungen Gutsnachbarin auf Perdöhl und küßt die alte Dame ehrerbietig auf die, von grauen Löckchen umringelte Stirn, dabei horcht er auf ihre sanften Reden und bringt ein Kistchen mit geheimnisvollem, duftendem Inhalt zum Vorschein und freut sich des sonnigen Lächelns der würdigen alten Frau. Er kennt sie lange — die Nachbarin, drei Jahre schon, seit dem Tode ihres Gatten, seines ehemaligen wackeren Kameraden. Und er liebt sie ebensolange, wenn er auch kein Wort davon gesagt hat. Jetzt ist er mit sich im klaren, und Frau Florens schönste Kinder sollen sein Huldigungen unterstützen. Die Blumen werden für ihn reden und sicherlich das Herz der Holden erschließen, deren Liebe und Besitz ihn zum Glücklichsten aller Sterblichen macht. Soeben erbrach sie sein Schreiben.

Mit wenigen herzlichen Worten nahm sie Abschied; sie konnte nicht viel sprechen, Thränen der Rührung erstickten ihre Stimme. Mit thränenerfüllten Augen sah sie Weiber und Kinder versammelt, die ihr fortwährend Scheidegrüße zuwinkten, sah die Stätte, wo liebevolle Eltern die Pfade ihrer Kindheit bewacht, wo sie ihre goldene Jugendzeit verlebt und wo das Heiligste und Teuerste, ihre Eltern, im Grabe ruhten, und Ruhe von den Stürmen des Lebens gefunden hatten.

Man wendete sich zum Aufbruch. Tausende von Beduinen gaben ihr noch das Geleit bis zu den Skotts.

Von der Höhe des Berges, über den der Weg nach Norden führte, warf sie einen letzten, langen Abschiedsblick hinüber in das Thal, wo sie so viele fröhliche Stunden, so viel Glück und tiefes Weh erlebt hatte.

Eine Thräne befeuchtete ihr Auge.

„Lebt wohl, ihr Stätten meiner Kindheit, ich sehe euch niemals wieder."

* * *

Nach mehrwöchentlicher Reise langten sie in Algier an, wo sie in der Nähe der Stadt eine prachtvolle Villa mieteten, in deren Umgebung alle Araber, die von ihrer Herrin und Fürstin nicht lassen wollten, sich niederließen.

Es war ein großer, herrlicher Sieg, den hier die Franzosen errungen hatten. Werner nahm zwar Abschied vom Militärdienst, wurde aber mit den höchsten Auszeichnungen belohnt. Ebenso zog man ihn bei allen wichtigen Verhandlungen zu Rat, da man wußte, welche große Macht er an den Arabern besaß, die geschlossen zu ihm hielten. Sobeida wurde geehrt und gefeiert, Jahrzehnte hindurch galt sie als die schönste Frau weit und breit. Sie regierte noch lange als Engel des Friedens. Sie nahm die Religion des Kreuzes an, wie es ihr Vater vor seiner Todesstunde gewünscht.

Ismael blieb hingegen seiner Herrin und seiner Religion treu; er starb in dem Glauben seiner Väter und wurde auf dem Friedhof zu Grabe getragen, wo Werner für sich ein Erbbegräbnis gekauft hatte.

In jedem Jahre gingen mehreremal Boten nach dem Süden, um Nachricht zu bringen und zu holen. Die zurückgebliebenen Araber in der Wüste verhielten sich in allen Kämpfen teilnahmlos; sie nahmen weder für noch gegen die Franzosen Partei; sie unterwarfen sich nicht, lebten aber mit den Europäern in Frieden.

Erst im Jahre 1887 kam eine französische Kolonne in jene Gegend. Eine Abteilung unter Kommando des Verfassers verweilte mehrere Wochen in dem Dorfe der Beduinen, welche die Franzosen in treuer Gastfreundschaft aufnahmen. Ein alter Araber, der damals ein gebeugter Greis mit weißem Haar und Bart war und wohl auch jetzt schon längst heimgegangen ist, erzählte mir die Geschichte an derselben Quelle, an der Sobeida so oft gesessen, beim Rauschen derselben Palmenbäume.

Trotzdem schon ein halbes Jahrhundert verflossen war, ist die Erinnerung an die Rose des Atlas lebendig in aller Herzen.

Noch murmelt die Quelle wie damals, noch rauschen die Palmenbäume geheimnisvoll über dem heiligen Grabe, und mit Ehrfurcht und frommem Beben lauscht die Jugend den Worten des alten Beduinen, der fast alle Kämpfe an Sobeidas Seite mitgemacht hat, wenn er mit heiliger Scheu von dem Leben und den Thaten Sobeidas berichtet, der Rose des Atlas, der Tochter des tapfersten Beduinenfürsten und der größten und erhabensten unter den Heiligen des Geschlechts Ben Ali, während von Zeit zu Zeit eine Thräne herniederrinnt in den alten, weißen Bart — eine stille Weihe für die Erhabene.



Stadtbahn bei South Ferry (Seite 41). Der ganz außerordentliche Verkehr und die Geschäftigkeit der Amerikaner erzeugten das Erfordernis, die Verkehrsanstalten in New-York auf das weitgehendste zu vermehren. Diesem Gedanken folgend, ist obige Bahn, welche einen großen Teil von New-York durchzieht gebaut. Ununterbrochen drängt der Verkehr auf derselben sich, ohne irgendwie Stockungen zu veranlassen, da dieselbe auf Säulen gebaut, überall Unterschreitungen für Wagen und Fußgänger zuläßt.



Die Zucht der Regenbogenforelle findet bei allen Fischzüchtern immer mehr und mehr Anklang; daß diese Forellenart auch in Karpfenteichen gedeiht, sichert ihr eine um so größere Verbreitung. Für die Thatsache, daß dieser Fisch auch höhere Wassertemperatur verträgt, diene als Beweis die Mitteilung eines der bekanntesten Fischzüchters in Deutschland, Herrn S. Jaffé in Sandfort, der besonders anführt, daß nach den seinerseits in dem gewiß heißen Sommer von 1893 gemachten Erfahrungen die Regenbogenforelle, wenn nur genügend tiefes Wasser vorhanden, Monate hindurch ohne frischen Wasserzufluß bestehen kann; sie verträgt nicht nur eine Wärme des Wassers bis zwanzig Grad sehr gut, sondern gedeiht darin sogar vorzüglich. In Winterbehältern sind diese Forellen bei fließendem Wasser lange Zeit sehr leicht zu erhalten, indem sie sich rasch an künstliches Futter gewöhnen. Einsömmerige erreichen in einer Saison bis ein Pfund per Stück, in der weiten drei, ja selbst bis fünf Pfund. Ein günstigeres Anwachsen läßt sich bei keiner andern in Teichen gehaltenen Salmonidenart feststellen.

Ein Vorschlag zur Güte. Der berühmte Komponist Händel war in den Jahren 1720 bis 1729 als Operndirektor des Theaters Haymarket in London thätig und dirigierte an der Harfe im Orchester. Seine Begleitung der Gesänge war eine so herrliche, daß sich die Aufmerksamkeit des Publikums zum großen Verdruß der Sänger häufig mehr dieser Begleitung, als ihren Leistungen zuwendete. Der italienische Sänger Senesina geriet einmal darüber in eine solche Wut, daß er sich seinen Kollegen gegenüber äußerte, er werde, wenn Händel ihm noch einmal einen solchen Streich spiele, ohne weiteres von der Bühne hinab auf das Instrument springen. Händel erfuhr das und bemerkte dem Italiener ruhig: „Zeigen Sie mir jedenfalls vorher an, an welchem Abend Sie Ihre Absicht ausführen wollen, ich werde solches dann ausdrücklich auf dem Theaterzettel bekannt machen lassen und glaube ganz bestimmt, daß Ihre Beine dann einen größeren Erfolg als Ihre Kehle haben werden.

Emile Zola und Jules Claretie, die beiden bekannten französischen Schriftsteller, waren einmal Freunde, sie bildeten eine „Claque" und lobten sich gegenseitig in den ihnen zur Verfügung stehenden Zeitschriften. Jules Claretie von „Temps" erhielt sogar eines Tages einen Brief, in welchem ihm Zola schreibt: „. . . Thun Sie für mein Buch, was Sie können, Sie wissen ja, eine Hand wäscht die andre!" Claretie zog sich aber bald Zolas Gegnerschaft zu und eines Tages erschien in einer Zeitschrift ein gegen Claretie gerichteter Artikel von Zolas Hand. Claretie war wütend, aber er heuchelte Ruhe und veröffentlichte in seiner Zeitschrift obigen Brief Zolas und darunter dessen Angriff. Er selber schrieb nichts dazu als: „Es scheint demnach, daß ich Herrn Zolas Hände nicht genügend gewaschen habe. Jules Claretie."

Ungenügsam. Bräutigam: „Du hast keine Ahnung, wie ich Dich liebe — Du bist mein Alles!" Braut: „Da hab' ich doch auf etwas mehr gerechnet!"

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Leicht erklärlich. „Herr Kommerzienrat, ich versichere nochmals, ich kann ohne Ihr Fräulein Tochter nicht leben." „Wohl glaublich bei Ihrer kleinen Gage."

Dann freilich. Gerichtspräsident: „Was wollten Sie mit dem Brecheisen, welches bei Ihnen gefunden wurde?" Angeklagter: „Herr Gerichtshof, da breche ich immer die Briefe mit uff, die an mir kommen."

Vergebliche Warnung.



Student A.: „Ich komme, um Dich zu warnen, Du wirst Dich mit Deinem vielen Trinken noch zu Grunde richten."

Student B.: „Dummes Zeug, die Wirtschaft gehört doch nicht mir."

Wieviel Beine hat ein Schwein? Diese einfache Frage dürften manche unsrer geneigten Leser nicht ohne weiteres beantworten können und es möchte ihnen gehen, wie dem Lord Loughborough, welcher verdienstvolle Kanzler sich jüngst in einer ganz ähnlichen Frage zu seiner größten Beschämung als sehr unwissend erwies. Der Earl von Bradford stand in einer viehwirtschaftlichen Angelegenheit vor des genannten Kanzlers Tribunal und die beiden Aristokraten hatten über die Frage: wieviel Beine ein Schaf hätte, eine ebenso ergötzliche, wie verwickelte Unterhaltung. Schließlich bat der Kanzler den Earl, ihm doch gütigst mitzuteilen, wieviel Beine die Schafe denn in der That hätten und die Antwort, welche weiteren Mißverständnissen ein Ende machte, lautete: Ein lebendes hat meist vier Beine — ein totes zwei. Denn die beiden vordern Gliedmaßen heißen dann „Schultern". Auch bei Schweinen spricht man höchstens von Eisbeinen. Die Beine, welche sie bei Lebzeiten besaßen, werden zu Schultern, Schinken und Pfoten, so daß ein totes Schwein eigentlich gar keine Beine besitzt, bei Lebzeiten freilich unterscheidet der Viehhändler und Landwirt sorgfältig zwischen hoch-„beinig" und kurz-„beinig" bei seinen „Engländern", „Halbengländern" und „Polen". Lebende Schweine haben also Beine.

Die Liebeskunst bei den verschiedenen Berufsklassen. Der Kaufmann setzt seiner Holden Rosinen in den Kopf; der Uhrmacher macht seinem Liebchen „Unruhe"; der Architekt führt vor seiner Angebeteten Luftschlösser auf; der Arzt öffnet seiner Teuern das Herz; der Gärtner pflanzt in das Herz seiner Geliebten das Blümlein der Liebe; der Soldat erobert das Herz seiner Köchin; der Dieb stiehlt sich in das Herz seines Mädchens; der Schlosser will einen ewigen Bund schließen; der Zimmermann baut auf die Treue seines Mädchens; der Schneider will sich niemals von der Liebsten trennen; der Bildhauer will alle Nebenbuhler aushauen; der Musiker poussiert nach Noten; der Maler malt seiner Liebsten rosige Bilder der Zukunft; der Poet schließt sich immer dichter an die Auserwählte an.

Reim-Füllrätsel.

Wie prangen saftig Erl' und Birke hier,
Ein duft'ger Zweigwald liegen sie vor mir.
Sie anzuschau'n ist mir ein Hochgenuß,
Wie schade, daß ich weiter wandern muß.
Des Flusses Wellen netzen das Gebüsch,
Trotz Sonnenbrand erhalten Sie es frisch
Und stets hat darauf auch — — ᴗ —.

Betonungs-Rätsel.

Ruht auf der ersten Silbe der Accent,
Will's keiner, was die Lippe schaudernd nennt,
Wenn die Betonung auf die zweite fällt,
Will's jeder sein, zumal die Damenwelt.

Rätsel.

Nimm einem Tier,
Bekannt schon Dir,
Den Kopf und nun erst wird's ein Tier.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

	1. Kb2! Tb5†;	2. S×T‡
A)	1. . . . Tc5, od. e4—e3†;	2. De3‡
B)	1. . . . Td5;	2. e4—e5‡
C)	1. . . . Te5;	2. Lg1‡
D)	1. . . . Tf5;	2. S×f5‡

von klassischer Eleganz;

der zweisilbigen Scharade: **Handgeld**; des Wortspielrätsels: **Vermögen**; des Rätsels: der Buchstabe **M**.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.